

B Rede des israelischen Premierministers, Menachem Begin

Herr Vorsitzender, Herr Präsident des Staates Israel, Herr Präsident der Ägyptisch-Arabischen Republik, wertere Abgeordnete der Knesset,

Anlässlich des Opferfestes Id el-Adha entbieten wir dem Präsidenten und allen Moslems in unserem Land und auf der ganzen Welt unsere Grüsse.

Dieses Fest erinnert uns an die Opferung Isaaks, als der Schöpfer den Glauben Abrahams, unseres gemeinsamen Stammvaters, prüfte und Abraham diese Prüfung bestand. Vom Gesichtspunkt der Moral und des menschlichen Fortschritts leitet sich von dieser Begebenheit der Grundsatz des Verbots von Menschenopfern ab. Unsere beiden Völker lernten und lehrten dieses humanitäre Verbot, während die Nationen um uns herum fortfuhren, ihren Idolen Menschenopfer darzubringen. So trugen wir – das Volk Israel und das arabische Volk – zum Fortschritt der Menschheit bei und leisten bis zum heutigen Tage unseren Beitrag zur Entwicklung der Zivilisation.

Ich begrüsse den ägyptischen Präsidenten anlässlich seines Besuches in unserem Lande und seiner Teilnahme an dieser Knessetsitzung. Obwohl der Flug von Kairo nach Jerusalem kurz ist, war die Entfernung zwischen diesen beiden Städten bis zum gestrigen Tage noch endlos. Bei der Überwindung dieser Entfernung zeigte Präsident Sadat grossen Mut. Wir Juden wissen die Unerschrockenheit, die unser Gast bewiesen hat, wohl zu schätzen, denn der Mut stand an unserer Wiege und wird unseren Weg in die Zukunft begleiten.

Herr Vorsitzender, dieses kleine Volk, die überlebenden Reste des jüdischen Volkes, haben immer nach Frieden gestrebt. Als am 14. Mai 1948 – dem 4. Ijar 5708 – das Morgenrot unserer Freiheit aufstieg, sagte Ben-Gurion in der Unabhängigkeitserklärung, der Charta unserer nationalen Eigenständigkeit:

»Wir bieten allen Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und guter Nachbarschaft und rufen sie zu Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe mit dem selbständigen, in seiner Heimat ansässigen jüdischen Volk auf.«

Ein Jahr zuvor, als wir mitten in dem schicksalhaften Ringen um die Befreiung des Landes und die Rettung unseres Volkes standen, hatten wir aus dem Untergrund den folgenden Appell an unsere Nachbarn gerichtet:

„Lasst uns in diesem Land zusammenleben und gemeinsam ein Leben der Freiheit und des Glücks aufbauen. Arabische Nachbarn, weist die Hand nicht zurück, die wir euch zum Frieden entgegenstrecken.“

Es ist jedoch meine Pflicht, Herr Vorsitzender, – meine Pflicht und nicht nur mein Recht – hier heute zu erklären, dass unsere Hand, die wir den Nachbarn zum Frieden reichten, zurückgewiesen wurde. Nur einen Tag nach Erneuerung unserer auf ewigen und unanfechtbaren Rechten basierenden Unabhängigkeit wurden wir an drei Fronten angegriffen, als wir so gut wie ohne Waffen dastanden. Den Wenigen standen die Vielen gegenüber, den Schwachen die Starken. Einen Tag nach Proklamation unserer Unabhängigkeit wurde der Versuch gemacht, uns im Keim zu ersticken und die letzte Hoffnung des jüdischen Volkes in der Generation der Massenvernichtung und Erneuerung zu begraben.

Nein, wir glauben nicht an rohe Gewalt und haben

unsere Beziehungen zum arabischen Volk nie darauf gestützt. Im Gegenteil, Gewalt wurde uns gegenüber angewandt. Zu Lebzeiten dieser Generation wurden wir immer wieder mit brutaler Gewalt angegriffen, welche darauf abzielte, unser Volk, unsere Unabhängigkeit und unsere Rechte zu vernichten. Und wir verteidigten uns.

Es ist wahr, wir haben unser Lebensrecht, unsere Existenz, unsere Ehre, unsere Frauen und Kinder gegen die stets wiederkehrenden Versuche verteidigt, uns mit brutaler Gewalt auszulöschen. Dabei wurden die Angriffe nicht nur an einer Front geführt. Und auch dies ist wahr: es ist uns mit Hilfe des Allmächtigen gelungen, die Angreifer zu bezwingen und den Fortbestand unseres Volkes nicht nur für diese, sondern auch für die kommenden Generationen zu sichern.

Nein, wir glauben nicht an Gewalt, sondern an die Herrschaft des Rechts – und nur an sie! Aus den Tiefen des Herzens haben wir deshalb seit unvordenklichen Zeiten bis zum heutigen Tage den Frieden herbeigewünscht.

Herr Präsident, in diesem demokratischen Parlament sitzen Kommandeure der kämpfenden hebräischen Untergrundverbände. Sie waren gezwungen, sich als kleine Schar gegen eine erdrückende Übermacht zu behaupten, gegen eine mächtige Weltmacht Krieg zu führen. Hier sitzen unsere höchsten Offiziere, die in aufgezwungenen Kriegen ihre Streitmacht zu Siegen führten, die unvermeidlich waren, weil hierbei das Recht verteidigt wurde. Sie gehören verschiedenen Parteien an und haben verschiedene Ansichten. Trotzdem bin ich sicher, Herr Präsident, dass ich die Meinung aller Abgeordneten zum Ausdruck bringe, wenn ich erkläre, dass wir nur ein Ziel haben und dass wir alle von einem leidenschaftlichen Wunsch beseelt sind: den Frieden herbeizuführen – den Frieden für unser Volk, das seit dem Beginn unserer Rückkehr nach Zion keinen Tag des Friedens gekannt hat, und den Frieden für unsere Nachbarn, denen wir alles erdenklich Gute wünschen. Haben wir einmal einen Frieden erzielt, so glauben wir, dass wir einander gegenseitig in allen Lebensbereichen helfen werden und im Nahen Osten eine Ära der Blüte, des Wachstums, der Entwicklung und des Fortschritts anbrechen wird, wie sie die Antike bereits gekannt hat.

Gestatten Sie mir daher heute, hier darzulegen, was wir unter einem solchen Frieden verstehen. Wir streben einen echten und umfassenden Frieden und eine volle Aussöhnung zwischen dem jüdischen und dem arabischen Volk an. Erinnerungen aus der Vergangenheit dürfen uns dabei nicht im Wege stehen. Es hat Kriege gegeben; Blut ist vergossen worden; unsere herrlichen Söhne sind auf beiden Seiten in der Schlacht gefallen. Wir werden das Andenken jener Helden, die ihr Leben hingaben, um das Heute möglich zu machen – und ich meine auch speziell den heutigen Tag – immer bewahren. Und wir haben Achtung vor dem Mut des Gegners und bezeugen unsere Anerkennung auch den jugendlichen Kämpfern des arabischen Volkes, die in diesen Kriegen ihr Leben lassen mussten.

Die Erinnerungen an die Vergangenheit, so bitter sie auch sein mögen, dürfen uns nicht entmutigen. Wir müssen sie überwinden und uns auf die Zukunft ausrichten: auf unsere Völker, unsere Kinder, unser gemeinsames künftiges Schicksal. Denn in dieser Region werden wir ja auf immer zusammenleben: die grosse arabische Nation mit ihren verschiedenen Staaten und Gebieten und das jüdische Volk in seinem Land, Erez Israel. Aus diesem Grunde müssen wir den Begriff »Frieden« definieren.

Herr Präsident, als freie Männer wollen wir über einen

Friedensvertrag verhandeln, und dann wird – mit Gottes Hilfe – der Tag kommen, an dem wir in gegenseitiger Achtung einen solchen Vertrag unterzeichnen werden. Dies glauben wir in tiefstem Herzen. Dann werden wir wissen, dass die Zeit der Kriege zu Ende ist, dass wir uns gegenseitig die Hände gereicht haben und dass wir zusammen mit allen Völkern einer glänzenden Zukunft entgegengehen. Es ist somit für einen Friedensvertrag entscheidend, dass der Kriegszustand beendet wird.

Ich stimme zu, Herr Präsident, dass Sie nicht hergekommen sind und wir Sie nicht eingeladen haben, um einen Keil zwischen die arabischen Völker zu treiben oder nach dem antiken Grundsatz »divide et impera« zu verfahren. Israel will nicht herrschen und hat keine Absichten, andere zu spalten. Wir wollen Frieden mit allen unseren Nachbarn, mit Ägypten, Jordanien, Syrien und dem Libanon.

Es besteht keine Notwendigkeit, zwischen einem Friedensvertrag und der Beendigung des Kriegszustandes zu unterscheiden. Im Gegenteil, der erste Paragraph eines Friedensvertrages bestimmt, dass der Kriegszustand für immer aufgehoben ist. Wir wollen normale Beziehungen herstellen, so wie sie zwischen allen Völkern nach allen Kriegen bestehen. Herr Präsident, wir haben aus der Geschichte gelernt, dass Kriege vermeidlich sind; der Friede allerdings ist eine unaufhaltbare Notwendigkeit.

Viele Völker haben gegeneinander Krieg geführt und sich mitunter sogar des törichten Begriffs der »Erzfeindschaft« bedient. Es gibt keine solchen Erzfeindschaften. Auf jeden Krieg folgt unvermeidlich der Friede. Wir wollen deshalb, dass im Rahmen eines solchen Vertrages die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vorgesehen sei, so wie sie unter zivilisierten Völkern üblich sind.

Zwei Flaggen schmücken heute die Stadt Jerusalem, die ägyptische und die israelische. Herr Präsident, wir haben es zusammen miterlebt, wie unsere kleinen Kinder beide Fahnen schwenkten. Lassen Sie uns einen Friedensvertrag unterzeichnen und einer derartigen Situation sowohl in Jerusalem als auch in Kairo Dauer verleihen. Ich hoffe, es kommt der Tag, an dem ägyptische Kinder israelische und ägyptische Fähnchen in der gleichen Hand halten, an dem Sie, Herr Präsident, Ihren ergebenen Botschafter in Jerusalem haben und wir den unsrigen in Kairo, so dass wir eventuelle Meinungsverschiedenheiten, wie es unter zivilisierten Völkern möglich ist, durch unsere bevollmächtigten Gesandten aus der Welt schaffen können.

Wir schlagen vor, wirtschaftlich für die Entwicklung unserer Länder zusammenzuarbeiten. Gott hat im Nahen Osten Böden von phantastischer Fruchtbarkeit geschaffen, wahre Oasen in der Wüste. Doch gibt es hier auch Wüstenstriche, die in fruchtbares Land verwandelt werden können. Lassen Sie uns zur Bewältigung dieser Aufgaben zusammenarbeiten, unsere Länder durch gemeinsame Bemühungen weiterbringen und der Armut, dem Hunger und der Obdachlosigkeit ein Ende setzen. Lassen Sie uns unsere Länder auf die Stufe entwickelter Industriestaaten heben, damit sie nicht länger den Namen »Entwicklungsländer« verdienen.

Mit allem gebührenden Respekt möchte ich mich an dieser Stelle den Worten Seiner Majestät, des Königs von Marokko, anschließen, der öffentlich erklärt hat, dass die Kombination von arabischem und jüdischem Genius den Nahen Osten nach Einzug des Friedens in ein Paradies auf Erden verwandeln könne.

Lassen Sie uns unsere Länder dem freien Verkehr öffnen, so dass Sie zu uns und wir zu Ihnen kommen können.

Herr Vorsitzender, ich bin bereit, hier heute zu verkünden, dass unser Land den ägyptischen Bürgern offensteht und füge dieser Erklärung keine Einschränkung bei. Meiner Meinung nach sollte es richtig und zweckmässig sein, wenn es diesbezüglich eine gemeinsame Verlautbarung gäbe, und zwar zu dem Zeitpunkt, an dem in unseren Strassen ägyptische Fahnen wehen und eine wichtige ägyptische Delegation in unserem Lande und unserer Hauptstadt weilt. Mögen die Besucher in Scharen kommen. Unsere Grenzen werden ihnen offenstehen. Das gleiche würden wir gerne im Süden, Norden und Osten erleben.

Ich wiederhole daher meine Einladung an den Präsidenten von Syrien, Ihr Beispiel, Herr Präsident, nachzuahmen und zu Verhandlungen über den Abschluss eines Friedensvertrages zwischen Israel und Syrien in unser Land zu kommen. Ich sehe keinen Grund für die Landes- trauer, die jenseits unserer Nordgrenze verhängt wurde. Im Gegenteil, über Besuche, Kontakte und Diskussionen dieser Art sollte man sich freuen, und alle Völker sollten mit gehobener Stimmung darauf reagieren.

Ich lade auch König Hussein ein, zu uns zu kommen und die zwischen uns bestehenden Probleme zu besprechen. Auch die wirklichen Vertreter der palästinensischen Araber lade ich ein, dass sie zu uns kommen und wir miteinander über die gemeinsame Zukunft, Garantien für menschliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit, über Frieden und gegenseitige Achtung reden.

Wer uns in seine Hauptstadt einlädt, dessen Einladung werden wir Folge leisten. Falls man uns auffordert, die Verhandlungen in Damaskus, Amman oder Beirut aufzunehmen, werden wir uns in diese Hauptstädte begeben. Es liegt uns fern, Spaltungen herbeizuwünschen. Wir suchen einen echten Frieden mit unseren Nachbarn, der seinen Ausdruck in Friedensverträgen finden soll, wie ich sie bereits erörtert habe.

Herr Vorsitzender, es ist heute meine Pflicht, unseren Gästen und allen Völkern, die auf uns schauen und unseren Worten lauschen, etwas über jene Bande zu sagen, die unser Volk mit diesem Lande verknüpfen. Der Präsident erwähnte die Balfour-Erklärung. Nein, wir haben uns nicht fremden Landes bemächtigt, sondern sind in unsere Heimat zurückgekehrt. Das Verhältnis zwischen unserem Volk und diesem Land ist ewiger Natur. Es geht bis auf die Anfänge der Geschichte zurück und ist niemals abgerissen. In diesem Land haben wir unsere Kultur begründet; hier haben unsere Propheten die heiligen Worte gesprochen, die Sie heute zitierten; hier warfen sich die Könige von Judah und Israel in den Staub; hier wurden wir zu einem Volk und hier gründeten wir unser Königreich.

Wir haben unser Land nach der gewaltsamen Vertreibung auch nicht einen einzigen Tag vergessen, selbst wenn wir uns fern von ihm befanden. Wir beteten für dieses Land, wir sehnten uns nach ihm, und wir haben seit dem Tag, an dem die folgenden Worte gesprochen wurden, immer fest an unsere Rückkehr geglaubt:

»Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumer. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.«

Dieser Psalm hat alle unsere Verbannten auf ihrem Leidensweg begleitet und diente ihnen als Tröstung und Verheissung der Rückkehr nach Zion.

Dieses Recht ist anerkannt worden. Die Balfour-Erklärung wurde dem Mandat einverleibt, das von den Völkern der Welt, einschliesslich der Vereinigten Staaten,

anerkannt wurde. In der Präambel zu diesem massgeblichen internationalen Dokument heisst es:

»... die Anerkennung der historischen Bande des jüdischen Volkes mit Palästina (hebräisch: Erez Israel) und der Gründe für den Wiederaufbau seiner Heimstätte in diesem Land (d. h. in Erez Israel) ...«

1919 wurde dieses Recht auch vom Wortführer des arabischen Volkes anerkannt. In dem am 3. Januar 1917 von Emir Feisal und Chaim Weizmann unterzeichneten Abkommen heisst es:

»Eingedenk der rassischen Verwandtschaft und uralten Bande zwischen den Arabern und dem jüdischen Volk und in Anbetracht der Tatsache, dass der beste Weg zur Erfüllung ihrer nationalen Bestrebungen die bestmögliche Zusammenarbeit bei der Entwicklung des arabischen Staates und Palästinas ist ...«

Hierauf folgen die Paragraphen über die Zusammenarbeit zwischen dem arabischen Staat und Erez Israel. Das ist unser Recht. Und es ist Wahrheit, dass wir davon Gebrauch machen.

Welches Schicksal war uns nach dem Verlust unserer Heimat beschieden? Herr Präsident, ich habe Sie heute morgen nach Yad Vashem begleitet. Mit eigenen Augen haben Sie gesehen, was das Schicksal unseres Volkes nach dem Verlust seiner Heimat war. Das alles erscheint so unglaublich. Wir waren uns darüber einig, Herr Präsident, dass niemand, der die Dinge, die in Yad Vashem gezeigt werden, nicht selbst gesehen hat, je verstehen kann, was unserem Volk, seiner Heimat beraubt, zugestossen ist. Zusammen lasen wir ein Dokument vom 30. Januar 1939, in dem das Wort »Vernichtung« vorkommt: »Wenn der Krieg ausbricht, wird die jüdische Rasse in Europa vernichtet werden.« Auch damals sagte man uns, wir sollten solchen Worten keine Beachtung schenken. Und die ganze Welt hat es wahrgenommen; aber niemand kam uns zu Hilfe, weder in den neun Monaten, die auf jene Ankündigung folgten – eine Erklärung, wie man sie nicht vernommen hat, seit Gott den Menschen und dieser den Satan schuf –, noch in den anschliessenden sechs Jahren, in denen Millionen unseres Volkes, darunter anderthalb Millionen kleiner jüdischer Kinder, auf jede nur mögliche Weise hingeschlachtet wurden.

Niemand kam uns zu Hilfe, nicht aus dem Osten und nicht aus dem Westen. Darum haben wir, die Generation der Massenvernichtung und Wiederauferstehung, den heiligen Eid geschworen: Nie wieder dürfen wir unser Volk einer solchen Gefahr aussetzen! Nie wieder dürfen unsere Frauen und Kinder, zu deren Schutz wir auch, wenn notwendig, unser Leben einsetzen, dem mörderischen Feuer feindlicher Geschosse ausgesetzt sein!

Und wir haben noch mehr lernen müssen: Es ist unsere Pflicht und die Pflicht aller kommenden Generationen, daran zu denken, dass gewisse Dinge, die über unser Volk gesagt werden, sehr ernst zu nehmen sind. Um der Zukunft unseres Volkes willen dürfen wir uns nichts auf der Welt einen »wohlmeinenden« Rat annehmen, der uns dazu verleiten soll, solchen Worten keine Bedeutung beizumessen.

Präsident Sadat weiss und wusste es, bevor er nach Jerusalem kam, dass unsere Ansichten über permanente Grenzen zwischen uns und unseren Nachbarn von den seinigen abweichen. Trotzdem appelliere ich an den ägyptischen Präsidenten und an alle unsere Nachbarn: Nehmen Sie kein Thema von den Verhandlungen aus!

Im Namen der überwältigenden Mehrheit dieses Parlaments erkläre ich, dass über alle Fragen verhandelt werden kann. Wer behauptet, es gebe in den Beziehungen zwischen dem arabischen Volk oder den arabischen Staaten der Region und dem Staate Israel Probleme, die nicht auf den Verhandlungstisch gehörten, übernimmt eine furchtbare Verantwortung. Es kann über alles verhandelt werden. Keine der Parteien darf sich diesem Grundsatz widersetzen, und niemand darf Vorbedingungen stellen. Wir werden die Verhandlungen in gegenseitiger Achtung führen.

Wenn es Meinungsverschiedenheiten zwischen uns gibt, ist das nichts Ungewöhnliches. Wer die Geschichte der Kriege studiert hat und sich in den Annalen der Friedensverträge auskennt, weiss, dass Meinungsverschiedenheiten zwischen den betroffenen Parteien am Anfang sämtlicher Friedensverträge gestanden haben und dass es ihnen im Laufe der Verhandlungen gelang, Lösungen auszuarbeiten, die schliesslich die Unterzeichnung von Friedensverträgen ermöglichten. Wir schlagen vor, den gleichen Weg zu beschreiten.

Wir werden die Verhandlungen als gleichberechtigte Partner führen. Es gibt weder Sieger noch Unterlegene. Alle Völker der Region sind gleich, und unsere Beziehungen werden im Zeichen gegenseitiger Achtung stehen. In diesem Geiste der Offenherzigkeit, der Bereitschaft, den anderen anzuhören und Tatsachen und logische Erklärungen zu berücksichtigen – ohne doch auf den berechtigten Versuch zu verzichten, den Verhandlungspartner zu überzeugen –, wollen wir meinem Vorschlag gemäss die Verhandlungen eröffnen und beharrlich bis zur Unterzeichnung eines Friedensvertrages führen.

Wir sind nicht nur bereit, uns mit Delegierten Ägyptens, Jordaniens, Syriens und, falls erwünscht, des Libanon auf einer Friedenskonferenz in Genf zusammenzusetzen. Wir haben vorgeschlagen, dass die Genfer Konferenz auf der Grundlage der Resolution 242 und 338 des Sicherheitsrates wieder aufgenommen werde. Sollten allerdings vor Einberufung der Genfer Konferenz zwischen uns Probleme auftauchen, werden wir sie heute und morgen klären. Und wenn der Präsident Ägyptens an der Fortsetzung unserer Gespräche in Kairo interessiert ist, um so besser! Wir haben auch nichts gegen einen Treffpunkt auf neutralem Boden; es ist überall möglich. Jedenfalls sollten wir uns bemühen, noch vor Zusammentreten der Genfer Konferenz die Probleme herauszuarbeiten, die einer Klärung bedürfen, und zwar mit offenen Augen und der Bereitschaft, alle Vorschläge anzuhören.

Erlauben Sie mir, ein Wort über Jerusalem zu sagen. Herr Präsident, heute haben Sie an einer heiligen Stätte des Islam gebetet und sind von dort bis zur Grabeskirche gegangen. Sie waren Zeuge einer Tatsache, die den von überall herbeiströmenden Besuchern bekannt ist: Die heiligen Stätten aller Religionen sind ihren Gläubigen seit der Wiedervereinigung unserer Stadt absolut frei und ungehindert zugänglich. Neunzehn Jahre war dies nicht der Fall gewesen. Dies ist erst seit rund elf Jahren wieder so, und wir können den Mohammedanern und Christen der ganzen Welt versichern, dass die heiligen Stätten aller Konfessionen den Gläubigen auf immer zugänglich sein werden. Dieses Recht werden wir verteidigen, denn es entspricht unseren Überzeugungen und dem Glauben an die Gleichberechtigung aller Menschen und Bürger, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses.

Herr Vorsitzender, dies ist ein besonderer Tag für unser Parlament. Und er wird in den Annalen unserer Nation und in der Geschichte des ägyptischen Volkes zweifellos

noch viele Jahre fortleben – vielleicht sogar auch in der Geschichte der Menschheit.

Werte Abgeordnete der Knesset, mit Ihrer Erlaubnis möchte ich flehen, dass uns der Gott unserer gemeinsamen Vorfahren jene Weisheit des Herzens schenken möge, die erforderlich ist, wenn Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden, Verleumdungen und falsche Anschuldigungen ausgeräumt werden müssen. Mögen wir mit Hilfe des Allmächtigen den langersehnten Tag erleben, um den wir alle beten – den Tag des Friedens.

Der Psalmist Israels meinte: »Gerechtigkeit und Friede haben sich geküsst«; und der Prophet Sacharja spricht: »Liebe die Wahrheit und den Frieden.«

C Rede von Simon Peres, des Vorsitzenden der Arbeiterpartei, Israels grösste Oppositionspartei

Herr Vorsitzender, Herr Präsident der Arabischen Republik Ägypten, Herr Präsident des Staates Israel, Abgeordnete der Knesset,

Ich spreche heute nicht im Namen der Opposition, sondern im Namen dessen, was unser Volk eint – denn für ein Volk gibt es keine Opposition, wenn es um den Frieden geht. Selbst wenn unsere Meinungen über die Art und Weise der Friedensregelung, die sowohl möglich als auch wünschenswert ist, auseinandergehen, sind wir uns doch alle über die dringende Notwendigkeit einer Friedensregelung einig.

Wie Sie, Herr Präsident, sicherlich bei all Ihren Kontakten gespürt haben, ist sich unser Volk einig in seinem Wunsch, dass es endlich zu einem tatsächlichen, allgemeinen, wahren Frieden kommen möge. Und wir sind uns auch darin einig, dass wir Sie in Jerusalem willkommen heissen, in der Stadt des Glaubens und des Friedens, der Stadt der Hoffnung und des Gebets.

Wir sehen in der Tatsache, dass Sie hierher gekommen sind, eine Neuerung und betrachten sie als den Schritt eines weitsichtigen Führers. Wir sehen, wie das Staatsoberhaupt Ägyptens, Repräsentant einer langen und ruhmreichen Geschichte, den Arabern einen neuen Weg weist, und vor allem betrachten wir Ihren Schritt als eine Tat, die nicht fruchtlos bleiben darf.

Sie haben grossen Mut gezeigt, als Sie das Risiko auf sich nahmen, mit alten Gepflogenheiten und starren Regeln zu brechen und einen neuen Weg einzuschlagen, den Sie ganz alleine beschreiten. Auch im Krieg nimmt man Risiken auf sich, doch die Aussichten sind in jedem Fall düster. Mag es im Krieg auch die Sieger geben – sie zahlen ebenfalls einen furchtbaren Preis. Der Friede hingegen fordert keine Opfer an Menschenleben, auch wenn der Mut, der für den Frieden notwendig ist, zu Verlusten führen kann.

Ihr Kommen ist das Symbol eines solchen Neubeginns. Ich versichere Ihnen, dass wir alle versuchen werden, uns von vorgefassten Meinungen freizumachen und die Dinge in einem neuen Licht zu betrachten. Wir werden jede Massnahme unterstützen, die die israelische Regierung im Interesse des Friedens ergreifen wird, und wir werden auch weiterhin alles tun, was in unseren Kräften steht, damit sich Ihr Besuch als voller Erfolg für unsere Völker und für den Frieden erweisen möge.

Herr Präsident, ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört. Ich kann Ihren Worten nicht zustimmen, weder mit Hinsicht auf den Frieden – wir verstehen darunter etwas anderes – noch bezüglich der Bedingungen für eine

Regelung. Alle Verhandlungen beginnen jedoch mit Meinungsverschiedenheiten. Wir werden Sie anhören, und Sie werden uns anhören. Es ist möglich, Kompromisse zu erzielen, die zwischen unseren verschiedenen Einstellungen liegen, oder einen dritten Weg zu finden, an den bisher niemand gedacht hat. Aus diesem Grunde messen wir den Reden vor diesem Forum eine so grosse Bedeutung bei.

Sie stehen hier also auf der Tribüne unserer Knesset neben dem israelischen Premierminister und vor den gewählten Vertretern der jüdischen, moslemischen, christlichen und drusischen Bevölkerung unseres Staates, während uns viele Millionen Menschen beobachten, die jede Minute Ihres Besuches miterleben. Und wir spüren, dass sich hier eine atemberaubende Gelegenheit von historischer Tragweite bietet.

Millionen von Augen schauen auf uns, und es vereinigen sich wie in einem Brennpunkt mehrere tausend Jahre ägyptischer und jüdischer Geschichte auf dieser Tribüne. Wir können jeder auf eine Geschichte zurückblicken, die zu den ältesten Werdegängen der Menschheit gehört, auf historische Epochen, in denen es Konfrontationen und Zusammenarbeit gegeben hat, auf Epochen, denen das Leid seinen Stempel aufdrückte, sowie auf Zeiten der Hoffnung. Von den Spitzen der Pyramiden, der berühmtesten Bauwerke der Menschheit, und aus den Blättern der Bibel, der uralten literarischen Schöpfung des Menschen, ergeht die Frage an uns: Werden wir genügend Weisheit besitzen, um uns zu den wahren Tugenden zu erheben und uns selbst von den Leiden des Krieges freizumachen, damit die Zeit des Friedens anbrechen möge – ebenso wie wir uns vom Joch der Sklaverei befreit haben?

Uns verbindet nicht nur eine ferne Vergangenheit, sondern auch eine verheissungsvolle Zukunft. In diesem Moment sind die Augen von Millionen ägyptischer, syrischer, jordanischer, palästinensischer und jüdischer Mütter auf diese Tribüne gerichtet, in der Hoffnung, dass wir ihnen die Botschaft verkünden – ihnen und ihren Söhnen: Nie wieder Krieg, nie wieder Drohungen, Trauer um die Gefallenen, Zerstörung und Flüchtlinge! Sie alle hoffen, dass es der Jugend unserer Völker von nun an vergönnt sein möge, frei von Furcht, Hass und verhängnisvollen Überraschungen heranzuwachsen. Alle erwarten sie die frohe Botschaft, dass die Feindschaft nunmehr durch Weisheit besiegt wurde und politische Einsicht sich gegen militärische Doktrinen durchgesetzt hat.

Allein die Tatsache, dass Sie zu uns gekommen sind, hat einen Teil des Problems gelöst. Wir sind zusammengekommen, wir sprechen miteinander, und selbst wenn wir unsere Meinungsverschiedenheiten nicht beilegen können, hat Ihr Kommen Möglichkeiten geschaffen, die es vorher nicht gab. Und wenn es uns gelingen wird, den Fragen des Friedens nur einen Teil jener Anstrengungen zu widmen, die wir bis jetzt für militärische Zwecke unternommen haben, dann wird Ihr Besuch in der Erinnerung aller fortleben als jener Wendepunkt, auf den wir gewartet haben.

Abgeordnete der Knesset, dreissig Jahre lang haben wir diesem Moment, diesem Besuch entgegengesehen. Wir waren immer überzeugt, dass eine direkte Zusammenkunft zwischen den führenden Persönlichkeiten unserer Völker die Voraussetzungen für fruchtbare Gespräche schaffen und den Antrieb zu einem Friedensschluss darstellen würde, – zu Frieden, Herr Präsident, nicht nur zwischen den Führern unserer Völker, sondern zwischen